

CCCCLXXXII. Das Fort Fenestrelles.

Napoleon hat die Messiasen auf ein Jahrtausend in Berruf gebracht. Er trat in die Welt mit dem Beruf: ihr Erlöser zu seyn, und — schmiedete Ketten für sie, bis er selbst angekettet wurde. Die Hochstraße der Freiheit sollte er bauen, auf der die Völker glücklich, sicher und zufrieden wandern könnten durch die kommenden Zeiten, — und statt jener bauete er Hochstraßen für seine Heere; Eroberungs- und Schlachtenwege, nicht um zu befreien, sondern zu unterjochen. Aber es ist das Amt der Natur, daß sie die verkehrte Absicht der Menschen verbessere, und sie läßt manchen Keim Früchte tragen, an welche der Erzeuger selbst nicht dachte. Napoleons Werke überdauern seine Zwecke, und während die Nachwelt Nutzen aus ihnen zieht, segnet sie den Urheber und vergißt, was er gewollt hat. Viele der Fäden, welche dem gestorbenen Heros entfallen sind, spinnt sie eifrig fort und leitet sie zu Zielen, welche dieser nicht im Auge hatte. So sind auch die Napoleonsstraßen über die Alpen, die für den Krieg erbaut waren, Heute des Friedens geworden, und die der Eroberer geschaffen hat zur Befestigung seiner Herrschaft und zur Unterjochung der Völker, nützen diesen zu Handel und Gewerbe.

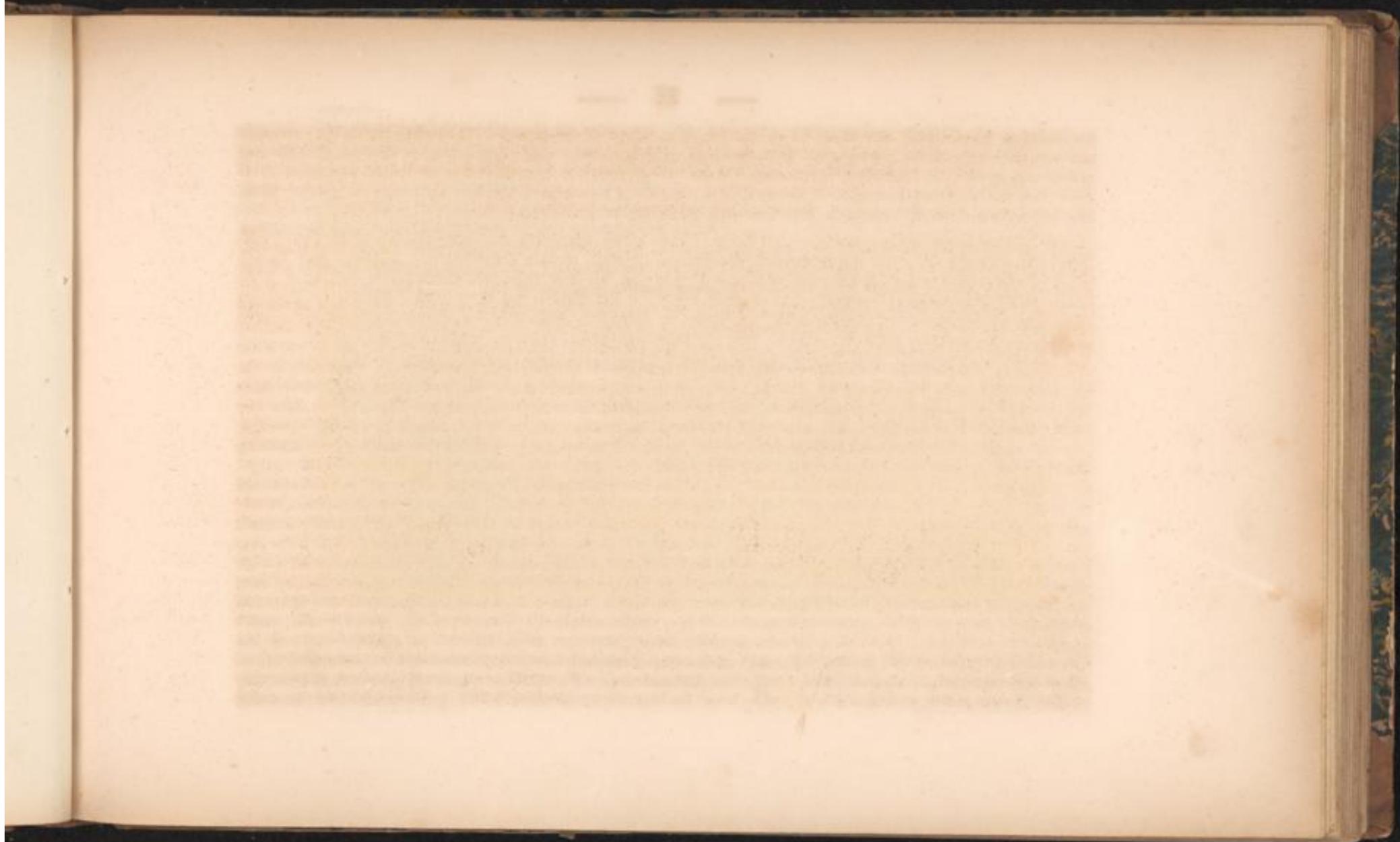
Napoleon führte zwei Straßen aus Frankreich über Turin nach Italien, welche beide ihren Uebergang auf dem Rücken des Genövre bewerkstelligen. Die eine dieser Straßen, und die frequenteste, geht von Turin über Susa; die andere über Pignerol durch das Thal des Glufone und über den Rücken des Sestriere. Diese letztere ist der kühnere, gewaltigere Bau, auch ihre Szenerie ist die größere und reichere.

Der Eingang in das Glufonethal bei Pignerol, einem kleinen, armseligen Städtchen, ist schön. Noch waltet hier der Charakter der fruchtbaren Ebene vor, in welcher das prächtige Turin sich bettet; aber allmählig engt sich das weite Thal, die Seitenwände erheben sich, sie rücken zusammen und alpinische Bäume treten in die Physiognomie der Landschaft. Die Thalwindungen versperrten bald die großartige Ansicht der Meer Alpen und des Monte Viso; rauhere Lüfte wehen und die zarten Kinder der Flora von Piemont, der Granate feuriger Busch und das Mandelbäumchen, verschwinden. Während der Weg immer merklicher ansteigt, wälzt ihm zur Seite der wasserreiche Glufone mit Ungestüm sich über das mit großen Blöcken von Granit und Gneiß bestreute Bett. An mehreren Stellen wird der Raum zwischen den Bergwänden zur Schlucht und die Straße schneidet tief in die Felswände ein, welche bis zu 300 Fuß hoch senkrecht emporsteigen. Aber da, wo das Thal sich erweitert, zeigt es

den schönsten Wiesengrund und besäet ist es mit den freundlichen Wohnungen der Waldenser, welche hier, umgeben von dem finstersten Katholizismus, ein Paar kleine Gemeinden bilden. Als Keher von der übrigen Bevölkerung verabscheut, leben diese friedlichen, arbeitsamen und durch das Licht des protestantischen Glaubens beglückten Menschen hier, wie die Bewohner einer Oase der großen Wüste, in förmlicher Abgeschlossenheit von der übrigen Welt. Sie haben zwei Kirchen, die eine in St. Germain, die andere in Pomerat bei Perouse.

Weiter aufwärts geht der Charakter des Lieblichen wieder ganz verloren; wild, erhaben ist die Landschaft; Felsstrümmen, seit Jahrtausenden hinabgestürzt, bedecken ihren Boden, weithin ausgeschüttet, hinreichend zum Aufbau ganzer Berge. Ungeheure Felsklippen von dem zerstörtesten Ansehen fassen die Schlucht ein, in deren Tiefe das zürnende Alpgewässer, brausend, nicht sichtbar, sich durch das Gestein den Weg sucht. Der einzige Ausgang aus diesem öden Winkel voll Trümmer ist der Paß von Fenestrelles, den die Straße unter überhängenden Felswänden hin mühsam erklettert. Oben steht ein steinernes Kreuz mit einer kleinen Kapelle.

Hier erwartet den Reisenden ein imponirender Anblick. Einen finstern, bodenlosen Abgrund sieht er vor sich, auf dessen äußerstem Rande die Straße ruht, und jenseits desselben erhebt sich, von kahlen, senkrechten Felsmassen umstarrt, ein Berg in Pyramidenform, auf dessen terrassenartig ausgehauenen Seiten sich, zehnfach über einander, Batterien thürmen, die ihm die ehernen Rachen entgegen strecken. Die regellosen, eckigen Umrisse der Felsenatur contrastiren auf das Wunderlichste mit den geraden Linien der Befestigungen, welche das hehre, stille Alpenbild durchstreichen. Napoleon stellte die unüberwindliche Feste als Hüter der Ausgangspforte seines Reichs hierher. Jetzt Sardinien gehörend und ihrem Zwecke entrückt, hat sie wenig strategische Bedeutung mehr, und spärlich bemannt ist sie nur noch als Staatsgefängniß berüchtigt und gefürchtet. Aus ihren Kafematten hat man schauerliche Kerker gemacht, in welchen mancher Bösewicht, aber auch manche hochherzige, für das Wohl des Vaterlandes wagende Männer und begeisterte Wortführer der Freiheit zwischen den feuchten Mauern, in Gesellschaft der Molche, ihr Leben vertruern. Gut gewählt hat sie, die Herrschergewalt; einen passenderen Käfig für ihre Feinde kann es in der Welt nicht geben. Seufzer und Flüche verhallen in dieser Oede; sie kann jedes Geständniß erpressen, und kann es hier ohne Furcht, daß der Aufschrei der Gequälten zu den Ohren des Volks dringe und es in seinem Schlafe störe. Hier, wie anderwärts, rufen die Söldlinge der Macht: „traurige Nothwendigkeit!“ Ja, traurige Nothwendigkeit, wenn es bloß Mordern und Dieben gälte, Menschen, über deren Verbrechen jedes Rechtsgefühl, jedes Gesezbuch das Verdammungsurtheil spricht; aber daß, was viele dieser Staatsgefangenen verschuldet haben, das heißt jenseits des atlantischen Meeres Tugend und erwirbt einen Bürgerkranz. Es wäre gewiß menschlicher und für die ausübende Macht gesitteter Staaten ehrender, wenn ein Unterschied gemacht würde zwischen Verbrechen, welche



CCCXXXIII



DES CHAMBRE DES DEPUTES
 à Paris.

Par J. Goussier, & J. B. de la Motte.

Figurons au Vestibule.

allgemein, überall und zu allen Zeiten als solche erkannt sind, und solchen, die, glücklich vollendet, nicht mit einer Dornen-, sondern mit einer Lorbeerkrone vergolten werden. Es wäre auch klüger: denn hat durch alle Füssiladen, Marterkammern und Kerker die Ruhe, die Dauerhaftigkeit und das Wohlbefinden der Staaten Etwas gewonnen? Fragt die Geschichte aller Völker und aller Zeiten: sie wird es verneinen. So duldet denn, ihr Gewaltigen auf Erden, nicht, daß die Mord- und Kerkerpolitik ihr schauerliches Fastnachtsspiel länger treibe; aber greift das Uebel an der Wurzel an und rottet's aus; d. h. — regiert besser!

CCCCLXXXIII. Der Tuilerien-Palast in Paris.

Betrachtet man dies Königshaus, so möchte man ausrufen: Frankreich ist ein Bicêtre und Bedlam; Gauner, Diebe, Heuchler sind seine Heiligen und Helden. Was haben der „großen Nation“ ihr Voltaire, ihr Rousseau, die Encyclopädisten, — was ihr *contrat social*, was die Ströme Bluts, in 30 Kriegsjahren vergossen, was die Julitage geholfen? Kamen nicht die alte Thorheit, die alte Sünde, der alte Jammer wieder nach jeder Wandlung? „Frankreich ist eher neu zu machen, als auszubessern,“ sagte schon Mirabeau, und wenn man die Annalen der Tuilerien liest, wird man versucht, ihm auf's Wort zu glauben.

Vor drei Jahrhunderten standen auf der Stelle des Palastes, der sich so stolz erhebt, niedrige, schlechte Hütten. Ziegelbrenner trieben in denselben ihr Gewerbe, bis ein Brand sie verzehrte, worauf die damalige Regentin, Maria von Medici, den Plan faßte, die Gäßchen und Bohnungen in der Nähe anzukaufen, niederzureißen und auf dem also gewonnenen Platz sich eine neue Residenz zu erbauen. Der große Pavillon, welcher jetzt die Mitte der Tuilerien-Façade ausfüllt, war ihr Schloß. Ludwig XIII. und dessen Nachfolger bauten an, vergrößerten und erweiterten, und so ist nach und nach das kolossale Gebäude entstanden, in welchem Ludwig Philipp gegenwärtig Hof hält. — Seinem Umfange nach der größte Palast in Europa, steht er doch in künstlerischer Beziehung unter den meisten Königswohnungen; denn trotz der Größe, trotz dem Luxus an Säulen, Pilastern,